I:66

BRIEFE EINES TOTEN.

Vorläufige Manuskriptfassung.

Meinem lieben Weib.

Ev. Joh. 11, 25/26.

:: Meine Tage sind eure Perlen ::

:: Oderint dum metuunt ::

:: Aalfang is nischt dagegen ::

:: Bist Du schon aus mir klug geworden?
sprach der eine zum andern ::

:: Saulus . . . . . ; so haben Sie mich
gerufen! ::

:: Eritis sicut Deus ::

Es war geplant, das nachfolgende Manuskript mit den vorstehenden Sprüchen verschiedenen Persönlichkeiten zu widmen. Der Plan kam nicht zur Ausführung. Darf ich mir Ihre Gunst erbitten, dass sie die Widmung nicht übel deutet? Statt der Sprüche gingen zwei Briefe mit dem Manuskript. Hier sind sie, und alles, gefeilt und beschnitten, wie nötig.

Vorrede. Oder: neue Fassung der Vorrede. Sie entstand wieder hinter der Nachrede, und wenn ich sage, die Zukunft hat mir die Tür gewiesen, so meine ich damit nicht meine, sondern Hardens. Und wenn ich wieder sage: mein Weib verstand die Bibelstellen noch nicht, so meine ich damit ebenfalls was anderes.

Selbstredend zieht uns das Ewigweibliche hinan, sogar ob wir wollen oder nicht; wir müssen, und es bleibt uns nur übrig, unser Müssen zu wollen. Und die Aufzählung der nachfolgenden Begriffe? (Im ersten Nachwort hatte es nämlich geheissen: Biologie, Psychologie, Ontogenie, Phylogenie, Bakteriologie, Astronomie, Chemie, Astrophysik, Mechanik, Physik, Botanik, Mathematik, Elektrizität, Radium, Akkumulatoren (Gedanken und Gedächtnis), Drahtlose Telegraphie (Gehirntätigkeit), Nutzeffekt (Gesund), Dampfkraft, Schnellbahnen, Plastik und Malerei. Paranoia; Genie; Leben; der sogenannte „Tod"; Industrie, Handel, ganz direkt: die „kaufmännische" Art zu handeln, Krieg, Frieden, Faulheit, Ruhe, Erotik, Politik, Religion, Konfession, Schicksal, Gott und Weib.) Diese Aufzählung soll nur einiges, einiges von dem anführen, was im Leben

zusammen haust und den Modus vivendi miteinander gefunden hat; sie bedeutet also sozusagen das sezierte Leben.

Die Synthese hat schon vor langer Zeit einer geahnt, den sein Jesus Christus zu folgenden Worten begeisterte: ◁Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit▷.

Vorher hatte er geschrieben: ◁Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht begriffen▷.

Seit Jahrmillionen scheint d i e s e s Licht in der Finsternis. Ob die Menschheit im: „20." Jahrhundert: es endlich begreifen wird? Ich glaube: J a.

Dresden, am 22. Juni 1905.

Johannes Baader.

Sehr verehrter Herr Professor!

Ich weiss nicht, ob ich Ihnen eine grosse Freude mache, mit der beifolgenden Sendung, aber ich muss die Ungewissheit auf mich nehmen und es einfach als meine Pflicht betrachten, Ihnen vom Inhalt ihrer Schriftstücke Kenntnis zu geben.

Da der eine Weg, das Krematorium, so wie ich es wollte, laut- und geräuschlos zu bauen, infolge Nichtvorhandenseins der nötigen Mittel ungangbar war, gab es keinen Weg, als den zweiten von mir eingeschlagenen, wenn die Ehre der Ausstellung und meine eigene nicht Schaden leiden sollte. Es kann niemand geben, dem es aufrichtiger leid ist als mir, dass dieser Weg für Sie, dem ich zu so grossem Dank verpflichtet bin, mit solchen Unannehmlichkeiten verknüpft ist.

In grösster Hochachtung
Ihr ganz ergebener

. . . . . .

Sehr geehrter Herr!

Schiller sagt:

Ein Jüngling, den des Wissens heisser Durst
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . der sieht die Wahrheit.

In meinem alten Gedichtbuch steht unter dem Datum des 15. Mai 97, und unter dem Titel ◁Uebereinstimmung richtig▷ der folgende Erguss:

Ja, in frappierender Macht find ich die beiden sich ähnlich.
Dort das verschleierte Bild, drüben das weibliche Herz.
Niemanden ist es erlaubt, zu lüften den hüllenden Schleier.
Der nur wird freudig es schaun, der es erlangt ohne Schuld.

Die Niederschrift zeigt deutlich meinen damaligen Standpunkt. Er ist mit wenigen Worten zu präzisieren: ich glaubte noch an Autoritäten, an die Existenz Mächtigerer als ich selbst.

Es war Jungenlogik, wenn der geschaut Habende weitererzählte:

Weh' dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld:

Er verstand selber nicht, was er sagte. Es war schon Richtiges drin. Sonst hätte er seine eigene Erfahrung nicht gemacht, aber das Tiefste?

Ohne Nietzsche hätten wir nie gewagt, in dieses Tiefste zu tauchen. Ich weiss nicht ob, und wer, es vor Nietzsche schon ausgesprochen; — —?

.... statt dass er darauf gefasst war, mit vollem Bewusstsein gefasst war, mit kalter Ueberlegung, dass ihn beim Heben der Blitz trifft und zerschmettert. Gewiss hätte er dann vernünftigerweise warten müssen mit dem Heben, bis er dagegen geschützt war — und das hätte seine ungestüme, jugendliche Unvernunft nie zugelassen.

Vielleicht braucht auch das Schicksal diese ungestüme jugendliche Unvernunft und richtet danach seine Gesetze und Zufälle ein. Denn wer will in Wirklichkeit entscheiden, ob der Freche tatsächlich vor Blitzgefahr sicher ist; wer, als sein eigener Glaube? Kriegsmässige Proben gibt es nicht.

. . . . . .

. . . . . .

Ohne dieser Herren zielbewusste und klare Führung hätte Kreisens ganze Kunst, die ich noch über die Messelsche stellen möchte und der nur der Fehler anhaftet, dass sie eines langen Weges bedurfte, ehe sie zur ◁Architektur▷ wurde, auf dieses prächtige Betätigungsfeld verzichten müssen. Oder sind lange Wege kein Fehler? Ist die Art und die Gattung der Wege überhaupt gleichgiltig? In der Kunst und im Leben? Die Geschichte der Kunst und des Lebens scheinen dafür zu sprechen.

Ich war aus Mainz des Morgens in Berlin angekommen; mein alter Lehrmeister hatte mir die Besorgung eines Hausverkaufs in Berlin gegen entsprechende Provision angeboten, und so entschloss ich mich in letzter Stunde nach Berlin durchzufahren und das Haus dort selber anzusehen; da schrieb ich meinem Vetter Dörrfuss, dem Theologen, und Archivar des Schwäbischen Schillervereins: ich glaube, dass in meinem Hirn ein Kampf sich abspielt auf Tod und Leben, ein Kampf, in dem es den Kurzschluss gilt in der Leitung, die vom Wahnsinn zur Summa Sanitas führt.

Es war kein Scherz und keine Einbildung. Die Aufregung der letzten Zeit hatte meine Gehirntätigkeit so sehr gereizt, dass das Blut mit Gewalt in alle letzten Enden vordrang und ich spürte, wie eine Gehirnpartie nach der andern solchem Blutangriff ausgesetzt war. Ich wusste mit klarer Ueberlegung, dass etwas da vordrang, das Wahnsinn sein konnte. Es war das Blut, und auf des Schwertes Schneide stand: ob die Schläuche halten. Ich war aber noch befangen und vermochte psycho-physiologisch nicht zu verbinden, was zusammengehörte und zu trennen, was zu trennen war. Wohl bereit, den Tod des Wahnsinns nicht zu scheuen und ebensowenig den physischen Tod, kannte ich den physiologischen Vorgang noch nicht, den mein Wille auslöste, wenn er sich wehrte.

. . . . . .
. . . . . .

Praktisch hoffte ich noch lange auf die Utopie des Entgegenkommens anderer, d. h. auf ihre Unterstützung meiner Pläne, ob sie nun mit ihren eigenen Plänen sich deckten, oder nicht. Erst spät ging mir genügend hell die Einsicht auf, dass ich mein Ziel, ohne Ausnahme, nur erreiche, wenn ich sein Erreichen mir auch erzwingen kann.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . Das sind sehr edle Motive, musste ich mir von meinen Freunden sagen lassen: Sie schaffen diese mächtige Verwirrung, um für Ihren Marmor Reklame zu machen; Sie verschmähen nicht Mittel, die jeder anständige Mensch verabscheut. — — — Ich kann nur warten und sagen: hier ist meine Brust: zerreisst sie, macht was ihr wollt, sie steht euch frei. Aber nach drei Stunden musste ich bitten: ◁Wir wollen aufhören, Sie martern meine Frau▷. Ehe ich jetzt nach München fuhr hatte ich ihr gesagt, dass sie die Frau eines „erblich Belasteten" sei; ehe ich jetzt nach München fuhr hatte ich Abschied genommen von meinem Sohn — meine Frau wusst' es nicht — weil ich wusste, es geht auf Leben und Tod.

Nun denk' ich mein Hirn in der Hand zu haben. Nichts zu denken zugleich, und jeden Augenblick bis an's Aeusserste fliegen zu können des Raums, der Idee und der Zeit.

. . . . . .
. . . . . .

Das Manuskript.

Widmung.

Du blinder Königsmann, sie kam nicht aus dem Schwunge
Die Weise, die das Schicksal nicht verziehn:
Dass du des Kindes Dank und Liebe wolltest messen
An ihres Wandels Geben oder Fliehn
Zu falscher Zeit.

Viel mehr noch straft das Schicksal solchen Gebern,
Die Unverstand und eitle Hoffnung narrt,
Die Dank für ihre Liebesgabe heischen;
Es gibt verdienten Dank in Sand verscharrt.

Es schiebt die Nehmer zu den Undankbaren
Und lässt sie erst zu heilger Freude nahn,
Wenn es die Harrenden von Lust entblösste,
Auf dass sie zitternd ihren Dank sich fahn.

Das poetisch-philosophische Werkchen.

Dank.

Den Holern, den grossen,
Den Wagern, den losen,
Den Bringern, den starken,
Den Bergern der Barken,
Den Lösern vom Bösen
Mein gülden Erlösen.

Götterdämmerung.

Auf Jovis Marmor setzte ich
Mit Lust den kühnen Fuss;
So schau ich wie die Dinge ziehn
Und send' euch meinen Gruss.
Ich dünke mich der Weltenherr,
Und unter diesem Schein
Da modeln sich die Welten mir
Und auch das Menschensein.

An die Jugend.

Liebe Jugend, Du wirst bald vor den Scheideweg gestellt werden, ob Du wirklich die Jugend vertrittst. Deine Freunde, die Jugend im Lande, haben gezeigt, dass sie siegen können gegen des Gesetzes Frechheit. Du wirst bald vor die Wahl gestellt werden, ob Du Dich auf die Seite des Ministeriums stellen willst.

Manchmal machst Du mir bedenkliche Seitensprünge ins Philistertum, hauptsächlich, wenn einer meiner Getreuen die Gedanken so durch Worte ausdrückt, wie er sie empfindet und dies manchmal etwas kunterbunt erscheinen will, aber Du weisst, unsere Sprache ist keine Sprache und ist so vieldeutig und so bilderreich, als ihrer Deutungen und Bilder aufgetrieben werden können.

Oder spottest Du nur aus Freude an der Sache? Na, dann spotte freundlich weiter und über mich am meisten.

Mit herzlichen Grüssen

Der Herrgott.

Meine Mutter.

Ich habe dich wiedergesehen,
Zwar hast du mich nicht erkannt,
Doch rief dich mein heisses Flehen
Zu mir in mein ödes Land.

Du warst im seligen Frieden,
Liesst lange allein dein Kind,
Nun ist es selber verschieden,
Und kommt zu dir geschwind.

Und reicht dir die heilige Krone,
Die ihm das Leben gebracht,
Von seinem himmlischen Throne,
Du Mutter, du hast es vollbracht.

An die Musik.

Rätselgrosse, blonde Schöpferin, Bauerin der Welten,
Bilderlose, grosse Tönerin, — in den Himmelszelten
Ist dein göttlich Magazin, liegen deine Steine;
Und du reimst und dichtet sie mir zu gleich ins reine.
Holst den Grundriss und den Schnitt, holst die starken Balken,
Holst das feine Goldgezier und die Marmelsteine,
Holst das ganze Götterbild nur aus meinem Laden,
Komm und hol' das Letzte dir, dass sie neu sie baden.

Meine Mutter, meine Stiefmutter.

Als die hehre Freundin meines Vaters
Und die liebende Hüterin seiner Schätze
Leuchtest du strahlend hinaus
Weit über sterblichen Kreis.

Anna.

Und dir, du Göttin ohne Anfang und Ende
Find' ich die Worte noch nicht, aber nun,
Da ich den Herrgott gebar,
Sollst du die Herrgöttin sein.

Unsterblichkeit.

Und ich werde trotzdem sterben,
Übergehen in das All.
Und ich werde trotzdem leben,
Niemals sterben überall.

Religion.

Anbetung des Willens im Weibe ist unser Beten.
Lasset uns heilig und keusch vor das Heilige treten,
Lasset uns beugen die Leiber der himmlischen Segenskraft,
Ewiger Seligkeit Born, wenn sie das Leben erneuend schafft.

Götterspaziergang.

Ich sehe zwei glühende Riesen über die Sterne wandeln,
Sonnen verzehren und spielen mit Monden und Sternen
Selber Sterne und Glut, zeugen sie Welten mit Lust,
Und zeugen sie donnernd und krachend,
Wenn aus dem hintersten Raum
Wälzend zwei Welten vergehn:
Menschen waren sie einst, Affen und kleine Amöben,
Welten wurden daraus: das ist das Ende der Welt.

Weltende.

Ohne Ende ist ein Kreis, ohne Schluss und Anfang,
Wo du stehst, da endet er, Vordersatz und Anhang.

Kälte und Wärme.

In titanenhaftem Rasen
Stürzen der Atome Welten
Auf das Kleid des Menschenkörpers,
Also dass zu enden scheinen,
Alle Göttermengen Welten
Unverrückt auf seinem Sammt. Und er glüht.

In dem Banne liegt das Weltall
Eines kalten, starken Riesen,
Also dass kein Sonnenstäubchen
Trifft des Menschenkörpers Kleid,
Und in Geisterruh zu liegen
Scheint sein himmelblauer Sammt Und er glüht.

Ehe.

Feige war sie stets, die Masse,
Futter für den Heldengeist,
Wusste sich aus Höllenqualen
Keinen Weg und war verwaist.

Tastete in dunklen Bahnen
Tappend durch die Zeiten hin,
Stolzer Freiheit grosses Ahnen
Band ihr irden schwarzer Sinn.

Bis ein leichter glatter Irrweg
Ihren Leibern sich erschloss,
Und das Märchen von der Freiheit.
Nur als Frevel sie durchschoss.

Ew'ge Seligkeit.

Wollust ist die Seligkeit,
Wollust ist der Kampf,
Seligkeit ist Lust und Leid,
Seligkeit ist Dampf,

Seligkeit ist Todesnot,
Wollust ist Geburt;
Strasse ew'ger Seligkeit
Ist des Krieges Furt.

Tod.

Sieh, wenn das Leben verdampft, verfliegen langsam die kleinsten Teile, die es begreift, langsam folget der Rest.

Leben.

Sieh, wenn das Leben entsteht, verbinden langsam die kleinsten Teile sich leis um den Kern, langsam folget der Rest.
Und der Kern ist der Wille.
Nur ihren Willen verpflanzen sie, wenn sie erzeugen die Menschen, Geistig und leiblich ist eins; tot ist: der Wille besiegt.

Mysterium.

Du Werkzeug der neuen Menschheit,
Lass dich küssen, du Edelstein;
Wenn du stark wirst wie Felsendräuen,
Brennend vor Gier zum geliebten Feind.
Lass dich pressen in meine zwei Hände
Und dann ziehe zu deinem Feind.

Wenn sich löset aus ihren Hüllen
Glühend die Eichel im Sonnengold,
Wühle im tiefsten Leben des Gegners,
Zerre dein Weib in der Sünde Sold;
Lasse es büssen Jahrtausende Knechtschaft,
Lasse es saugen Jahrtausende Lust,
Und dann schenke den Engel des Samens
Aus der Jahrtausende glühender Brust.

Zukünftiges.

Bis der Mond sich einmal in der Bahn vollendet
Trägt das Weib des Kommens seine süsse Last.
Schmerzlos gibt sie das Geprägte weiter
Und vergöttert ihren Sonnengast.
Andre Schmerzen liegen ihr zu sinnen,
Schmerzen wohl von einem anderen Minnen,
Sie verzehret ihres Sohnes Glut.
Bis sich auf sich selber keusch zurückzog
Des Geschlechterlands Verzehrungskampf,
Und sich selber zeugen Mann und Weiber
Gleich im Kreislauf wie im Stoff und Geist.
Bis sie feuern sich zum Weltenringen
Stützend und zerreissend ihren Zaum
Und Aeonen wühlen aus dem Nichts des Willens
Zu erfüllen Ewigkeit und Raum.

Lebenswechsel.

Im Kinderteich, wo die Frösche quaken,
Liegen Mädchen und Knaben und Blumen;
Aber gefroren zu Eis liegt das Lebendige dort.
Plötzlich erhebt sich vom Sonnenlande ein warmer Hauch
Und das Leben fliesst.

Märchen.

Lass die Störche fliegen, wenn sie ziehn im Winter,
Bringt euch selber nächstens eure kleinen Kinder.

Spinne.

Herrin bist du und Feindin des Mannes,
Aber Göttin allein, kannst du noch immer nicht sein.

Frühling.

Aus dem Weib, der Mutter die empfangen
Schuf der Winter wieder neu den Lenz,
In des Sturmes und Gewitters Prangen
Ward die Jungfrau wieder Weib im Lenz.

Der Blitz.

Auf blumiger Au
Traf der Blitz ein Blaublümelein.
Was willst du, sprach er,
Auf meinem Sonnenweg?
Leiter will ich dir sein,
Sprach das Blaublümelein,
Leiter zur Erde.

Wahnsinn.

Welten stürzen aufeinander,
Zeugen Welten neuer Glut,
Neue Ordnungen und Wechsel,
Hochgeschleudert von dem Fall,
Immer neuer, immer grösser,
Immer praller prellt der Prall.
Liegt er tief im tiefsten Tale,
Das ob allen Welten gähnt,
Thront er hoch auf allen Klüften
Über Licht und Sonnenfernen,
Näher als Atome sind.
Reisst der Sturz ihn in die Grössen,
Holt ihn aus den Fernen her,
Jauchzt mit ihm durch Ewigkeiten
Hält mit ihm im winzen Punkt
Kreist in stetem Neugebären
Ruhlos um denselben Punkt.

Urzeugung.

Wenn die Art und Grade der Umgebung
Für das Leben han die rechte Form,
Wacht das Leben immer aus dem Schlummer,
Fliesst das Leben immer in den Tod.

Welterklärung.

Hinter den letzten Ewigkeiten eine Ewigkeit
Stand mein Wille, stand ich.
Wollte Bewegung und schuf mir die Eigenschaft meines
Seins, meines Willens und Weibes.
Hinter den letzten Ewigkeiten steht, eine Ewigkeit,
Ein Weltengigant der sein Weib
Speisend und füllend zergeht.

Amöbe.

Mir wird so doppelt, mir wird so wohl,
Ich wuss mich teilen, ich liebe.

Welträtsel.

Feuer, Leben, Bewegung.
Alles ist tot und lebendig zugleich.
Wie das Wasser fliesset ...

Wille.

Eines sind wir und zwei, beide von Anfang der Welt;
Wer sie nicht fühlet, erfährt niemals die ewige Zeit.

Verdichtung.

Weit sind die Wege und nur in der Stirne Druck
Holst du, was längst verflog, wieder zurück vom Tod.

Spielerei.

Spielen lassen die Wolkenvögel in die Weltenweite
Und sie am Gängelbande zur Falkenbeize nur lahn,
Weltentiefe ersuchen und spielen mit Sonnenstäubchen,
Wasserplätschern und Ozeane trinken, das ist ein Spiel.

An die Wolken.

Ihr weint wohl Kinder, dass ihr mich geleitet
Und wieder gehen müsst in euer Nichts.
Lasst euern Schmerz, ich hol euch Freunde wieder
Ihr Flügel meiner Seele und des Lichts.

Bandwurm.

Und es knospt in seinem Kopf
Wie von Maiendrang,
Kinder, beides Mann und Weib,
Kreuzweis sich umschlang,
Gab sich kreuzweis neue Kraft,
Stiess sie kalt hinweg,
Spann sich heimlich in ein Töpfchen,
Ward ein neues Würmchen
Und es knospt in seinem Leibe
Wie von Maiendrang.

. . . . . .

Tintenfisch.

Wütend ringen sie um ihre Schmerzen
Zerren sich der Liebe Qual vom Herzen,
Suchen ihren schweren Samenweg,
Suchen und verzweifeln, bis im Drang des Nötens
Er sein Glied sich riss vom Leib gerissen
Und es schleudert in des Weibes Boot.

Leuchtmoos.

Ringsum und tief drunten lag ahnende Nacht.
Da rief ich dem kleinsten der Kinder:
Nimm viel um dein Herze Hellkügelchen sacht
Und schlucke und schlürfe sie hinter.
Vermehre, verbinde, veredle den Schein,
Der rings und versteckt zu dir zielet
So wirst du ein Prinz und ein König gar sein
Der leuchtend sein Leben verspielet.

Die Welt.

Du bist ein Weib ein schönes
Ein herrlich Mädchen Weib
Im Sturmeswehn des Föhnes
Erobr ich deinen Leib.
Du musst mit deinen Gliedern
Umzwingen mir das Fleisch,
Und mit geschlossenen Lidern
Und mit des Aars Gekreisch
Und mit der Flamme Lodern,
Mit Höllen als Geläut,
Will ich in dir vermodern
Und reissen durch die Zeit.

Die Welt.

Auch nach deinen jungen keuschen Gliedern,
Die so eckig und so Mädchen lieb.
In der Laube, leis umkost von Fliedern
Auf dem grünen Sammt werd ich dein Dieb.
Und dein kleines, zuckres Kinderherze
Wird mir Labung bringen manchen Strauss.
Wie sie duften, kleines Lieb, die Flieder?
Ja mein Liebster nimm mich mit nach Haus.

Auferstehung des Fleisches.

Erst töten, sonst kein Wecken,
Das ists, was ich gemeint,
Glaubt ihr, mein Vater schuf mich,
Wenn ers in mir verneint?

Glaubt ihr, ihr werdet leben,
Geht ihr vorbei am Grab?
Es bringt euch euer Wähnen
Nur schneller an den Stab.

Das ist das jüngste Richten
Ihr geht, wohin ihr wollt,
In eurer Faulheit Hölle,
In eures Kampfes Gold.

Offenbarung.

Saht ihr die apokalyptischsn Reiter,
Wie sie euch Böcklin so wild gemalt?
Wartet ihr Toren auf andere Reiter?
Wartet, bis ihr den Tod gezahlt.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage.

Rings in weiten Bogen
Kommen sie gezogen
Alle nach dem Port.
Ist ein alter Hafen
Und die Heiden trafen,
Lang vorbei, sich dort,
Und doch kannte keiner
Dieses kleinen Hafens
Stolze künftge Zeit
Denn die Zeit des Schlafens
War noch nicht vorbei.

Auf einen Regenwurm.

Ob ich wohl die Welt gefressen
Sank ich doch dahin.
Sieh, so dankt die Welt das Leben
Denen die's ihr liehn.

Sphingisch.

Was ist hier Wahnsinn
Und was ist Vernunft?
Alles ist Wahnsinn
Und alles Vernunft,
Denn beides ist eins.

Rache.

Süss ist die Rache mir, und leicht,
Ein wenig rechts verwechseln,
Ein wenig links verwechseln rum,
Ein wenig scheckisch drechseln.

Gottes Zorn.

Berge lachen, wenn ich zürne,
Meere heulen, wenn ich freundlich bin.
Und in Blitz und Donner spiel ich Mutter,
Vater spiel ich, Lehrer im Cyklon.

Menschwerdung.

Wie ein Strom, vom müden Schnee geschwollen,
Wie ein Meer von wilder Flut gepeitscht,
Schiesst in Stössen unter Liebesrollen,
Bricht im Zucken eines Zeugungstollen
Was ich fühle in dein sehnend Reich.
Was ich will, mein Wille fasst den deinen,

Ringt mit ihm im Weltzusammenstoss
Und dann fängt es leise an zu keimen
Und ein Mensch erwächst in deinem Schooss.
Und ein Mensch, so herrlich, wie wir beide,
Und ein Mensch, wie wir ihn nie gekannt,
Steigt als Göttersohn dir aus den Landen
Und erobert sich das Menschenland.

In der Regel.

Jeden Monat sendest du
Deinen Willen aus,
Gibst ihm mit dein Herzensblut,
Stösst ihn aus dem Haus.
Noch ein Weilchen rastet er
Ob er keinen findt,
Der ihn zwingt zum Minnekampf,
Stirbt dann matt und blind.

Uhr.

Wie sie geht im Kreise
Immer neu von vorn
Und des Menschen Wille
Ist des Lebens Born.

Mein Vater.

Dein Wille hat überwunden
Was er so bang gesucht.
Nun komm und glaub an das Ende,
Die Lahmen sind verflucht.
Nun komm und ruhe dein Leben
In deinem Willen aus
Der Herr hat dirs gegeben,
Komm Vater in mein Haus.

Gedanken und Gedächtnis.

Wie die Häufer an den Polen
Leis verwandeln ihre Kraft
Wenn ihr geht, sie wieder holen,
Die ihr kürzlich hingeschafft.

Doch sie bleiben hier im Gehen,
Wieder neulich festgebannt,
Immer schöner bloss zu sehen,
Nehmt ihr oft sie in die Hand.

Gehirntätigkeit.

Angeschlagen, klingen die Verwandten,
Ziehen die Bekannten, und die Nahen,
Alle mit.
Und der Willen stempelt zu Verwandten
Alle, zu Bekannten, die sein Wollen
Göttlich will.

Die Erfindung des Perpetuum mobile.

Spatzen gafften, wie er wollte;
War von Ewigkeit dabei.
Aber wie die Spatzen pfiffen,
Als es schnelle waren zwei.
Aber wie die Spatzen piepsten,
Als der zweite grad so alt
Und die ganze Spatzenbande
Auf das freche Wollen schalt.

Gottesübung.

. . . . . wenn es donnert,
Und wissen, dass es blitzt,
Und traut dem Seltenfahren,
Das übt mir, bis es sitzt.

Gesund.

Wenn du überall so viel, als du gibst verwenden,
Alles was du hast und bist ohne Rest versenden,
Hundert wieder, die du nahmst, gleicher Zahl vergeben,
Und sie gar noch mehren magst, heisst man das dein Leben.

Jungbrunnen.

Such ihn nicht ausser dir
Dort ist er nicht.
Still in dein Herzelein
Ist er gebaut hinein,
Plätschert so sacht.

Explosive Synthese.

Wenn sie nur drücken und stossen,
Gibt es ein dichtes Gemenge,
Flüssiges Leben wird erst,
Fährt ins Gemenge der Geist,
Aber nicht jeder erträget,
Gut schon, den zündenden Funken:
Wiedergeburt aus dem Wasser,
Wiedergeburt aus dem Geist.

Zahlenrätsel.

Zwei sind eins und eins ist drei,
Eins gleich zwei gleich drei,
Eines gleich der Summe von
Zwei gleich drei gleich fünf.

Wasser.

Wenn das Wasser, gefroren zu Eis,
Auftaut zum Fliessen, ists Wasser.
Wenn der Dampf, flüchtig, sich setzet zu Wasser,
Ists Wasser.

Eines sind diese drei und jedes das gleiche: Bewegung;
Anders nur siehet es aus, andrer Umgebung gemäss.
Drei sind also gleich eins und die drei gleich zwei,
Denn aus allen löset sich göttlich und frisch
Göttlicher Sauerstoff aus.
Doppelter Wasserstoff auch, löst sich aus allen den
dreien,
Kommt zur Umgebung der Geist, kommt zu dem Geiste
das Weib.
Alles liegt in der Eins, und noch unendliche Zahlen
Könnte ich scherzen hinein, wär es nicht wässriger
Ernst.

Rätsel.

Auf der Welt steht eine Stange,
Viere drehen dran,
Einer steht auf allen vieren,
Folgt auf ihrer Bahn.

In die Welt steht eine Stange
Frisch hineingestellt,
Der sich stellte ob den Vieren
Stösst sie in die Welt.
Und er bohrt sich wie mit Kräften
Himmels und der Welt,
Die sie drehn mit seinen Säften
In das Sternenzelt.

Lässt sich bohren von den Vieren
Bis die Stange sinkt
Und sie bis ans Vierkanthefte
In dem Schlamm ertrinkt.

Dann befiehlt er sie zu heben
Frei aus ihrem Loch
Stellt sich wieder an die Spitze,
Schaffts mit Willen doch.

Lösung.

Ewige Seligkeit ist ewiges Ahnen
Ewige Blindheit
Und ewiger Kampf
Ewiges Blicken auf goldene Enden
Ewiges Suchen nach goldenem Weg.

Hic Justiziae et Pietatis sedes.

Ehe denn die Welt geworden
Stand ich in der fernen Zeit
Wollte mir ein Schönes formen
In der Ewigkeit.
Selber hab ich mir geschaffen,
Gut und böse drum
Weil ich selber gut und böse
Bis ich selber mich erlöse
Wieder neu herum.

Ich bin.

Ich bin die Freundlichkeit und Güte,
Ich bin die Schönheit und die Lust,
Ich bin der Friede im Gemüte,
Ich bin der Kampf der Männerbrust.
Ich bin die Liebe deines Weibes,
Ich bin der Vater deiner Not,
Ich bin der Wecker deines Leibes,
Ich bin die letzte Bahn im Tod.

Lockung.

In dein Hirn bohren will ich mit Wahnsinnspfeilen
Dass du des Glückes bar, suchst du mich nicht.
Schaff deinem Blut Ohren, singend von Tod und Heilen,
Dass du mir folgst, der so süss zu dir spricht.

Schrill durch das Haus schallen soll dirs im keuschem Bette,
Dass deiner harret der Weltensohn,
Dass er verwirft allen Stürmen die Wette,
Dir zu verhalten den Götterlohn.

Mysterium secundum.

Noch an Junos Eifersucht
Kranken eure Götter,
Solang, als zum Tod verflucht,
Was die klugen Spötter
Längst geahnt als Konterfei
Allerhöchster Wahrheit.
Gebt mir erst die Götter frei (Spötter)
Dann bekommt ihr Klarheit.

Pegasus.

Wie Simson stand ich unter Todestempeln,
Wie Tantal griff ich sonst nach feiger Frucht,
Und wie die Götterlust der Arbeit
Dem andern wurde bittre Todessucht,
So ward auch mir das Sieb zum Füllen locker,
So frass auch mir ein Geier an dem Herz
Bis mir aus der Meduse Unheilbrüten
Nach ewgem Tag ein Perseus riss den Schmerz.

Ikarus.

Wächserne Flügel waren der Sonne zu schwach
Warf dich zum Abgrund mit ihres Flusses Bach.
Sonnerne Flügel, und selber glühende Sonne,
Hättst du die Sonne erreicht,
Hättst du die Sonne besiegt.

Rache (secunda).

Ich will euch wirbeln machen den Kopf,
Ich will euch zwiebeln den fetten Zopf,
Ich mach euch drehend wie blöde Schaf,
Ich will euch martern im Todesschlaf.
Ich will euch morden in meiner Lust,
Ich will euch reissen das Blut aus der Brust,
Ich will euch pressen mit Simplondruck,
Ich will euch zerren mit Schusses Ruck.

Quandmême.

Sie haben Trotzdem gefunden
Trotzdem der Tod gedroht.
Trotzdem dem Sturme trotzte
Sich und Orkanes Not.
Und Trotzdem ist gerettet
Und Trotzdem ist befreit
Trotzdem es barg sich selber
Als fremder Wunsch gescheit.

Erfüllung.

Ich will euch nun das lose Lied verknüpfen
Die Wahrheitspfähle, die ihr ausgestellt,
Auf dass ihr Jauchzen soll zum Himmel hüpfen,
Wie euer Hüter meinem Monde bellt.
Als ich ins Heiligtum der Welt gedrungen,
Da sah ich ihren grossen Lageplan,
Mir sangen ihn viel tausend Engelzungen,
Viel tausend Teufel zeigten mir ihn an.
Und tausend meiner Götter reichten mir die Leuchte,
Und tausend Götterkinder schützten sie,
Und meine Stimme schwamm in Tränenfeuchte,
Und vor mir selber fiel ich auf mein Knie.

Dann priesen mich die ewig überwunden,
Und priesen mich als ihren Herrn und Ziel,
Und ich befahl die neuen Willensstunden
Und stellte weit vor mich ein neues Ziel.

Hymnus.

Gross ist das Lamm erwürget
Und amen wer da wacht
Leben vor Zeit verbürget
Leben aus Tod gewebt.

Stuttgart, 12. Mai 1905.

Hochwürdigster, hochverehrter Herr Prälat!

Die Schillerfeier ist nun vorbei und ich muss leider bekennen, dass ich die ganze Zeit hin so überladen war, dass ich von meinem Vetter noch nicht hören konnte, wie er Ihrem liebenswürdigen Angebot in Sachen Vetter Schiller die gebührende Ehre erweisen konnte.

Es gibt einen Zeitpunkt in Schillers Leben, da er zu Körner nach Dresden kam; ich weiss nicht, ob man sagen darf: als gebrochener Mann. Vielleicht. Denn es scheint doch, dass er sich selbst am Erliegen glaubte.

Wäre Schiller Schiller geworden, wenn er die Parallele mit : Schiller : gescheut hätte? Sie müssen mir erlauben, verehrter Herr Prälat, die Kühnheit zu haben zur Leugnung der Rechtskraft eines Verbots, das uns in Praxi solche Parallelen verbietet. Verbietet sie in den Mund zu nehmen. Im Gegenteil; ich habe die Ueberzeugung, der einzige Tric, der heute noch ausgespielt werden kann, ist der: solche Behauptungen in die Welt zu schleudern und mit der Wirklichkeit nicht hinter ihnen zurückbleiben.

. . . . . .
. . . . . .

Vor mir liegt eine lachende Wiese. Hundert Wege führen hin, hundert Brücken und Stege, leichte, wenigstens gangbare Brücken und Stege. Aber mein Weg: von meinem Ursprung zum Ziel, durch Abgründe getrennt von den lockenden Wegen zur Seite, führt über Grüfte und Klüfte und durch lauernde Schrecken grässlicher Selbstvernichtung. Harrt meiner beim letzten Sprung so Fürchterliches, dass es solchen Stählens bedarf? Oder führt nur mein Weg zum Ziel und leitet der anderen freundlicher Gang in blumenbekränzten Tod? Auch das glaube ich nicht. Mögen die anderen Wege freundlich und leicht sein, mögen sie auch zum Ziele führen — ich habe keinen andern.

. . . . . .
. . . . . .

Wir haben Schiller gehabt, wir haben sie alle gehabt, gehabt, und Homer soll noch lange nicht der erste in ihrer Reihe sein, also sind sie gewesen. Jeder neue muss wieder mit neuen, noch ungeglaubten und unbekannten Zeichen, mit Gewalt, sich durchringen. Dass ers kann ist sein Beweis und seine Probe.

. . . . . .
. . . . . .

Ich will hier nicht auf die angeschnittene protestantisch-orthodoxe Welterklärung näher eingehen. Ich bekenne mich absolut zu dem einzig wirklichen Grundgesetz unseres Weltgeschehens, zu dem jesuitisch verschrieenen: ◁Der Zweck heiligt die Mittel.▷ Aber ich mache den fürchterlichen Zusatz: ◁Der Erfolg jedoch heiligt den Zweck.▷ Für den Erfolg aber gibt es weder Raum noch Zeit. Das führt an den Punkt, da die Philosophie der Tat die gleichen Resultate zeitigt, wie die Philosophie des Leidens, an den Punkt, wo die Frage nach der Art des Weltgeschehens als überflüssig in sich zusammenfällt.

. . . . . .
. . . . . .

Ich möchte keinem die Last aufbürden, die von Haus aus auf mir lag. Ich weiss, was es heisst, Erstgeborener zu sein, und was es heisst, zu sehen, und: zu müssen.

. . . . . .
. . . . . .

Anno 99 . . . Kurz nachher trafen sie mich. Ich schicke voraus, dass kurz vorher die Redaktion der Jugend sich verpflichtet fühlte, meinem Vater zu schreiben: ◁Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass offenbar Ihr Herr Sohn in einem Zustand nervöser Erregung sich befindet, der es ratsam erscheinen lässt, wenn Sie sich seiner etwas näher annehmen etc.▷ Oder so ähnlich. Ich habe den Brief nie gelesen.

Jedenfalls gab es eine erregte Auseinandersetzung, aber, wie stets, hatten beide Teile recht. Alles löste sich in Ruhe und Frieden auf, denn ich war noch ein argloses Gemüt. Heiter und fröhlich fuhren wir über den Bodensee und besuchten noch eine befreundete Pfarrersfamilie in Schussenried. Dann besahen wir uns das dortige Schloss, die alte Abtei der Prämonstratenser, jetzt eine Irrenanstalt.

Weg aus diesem Hause ging einer weniger als hin.

. . . . . .
. . . . . .

Ich blieb zurück, ganz systematisch, suchte Blumen, kam wieder und gewöhnte die andern so langsam dran, dass ich immer wieder komme. Bis wir dort waren, wo ich wollte. Ein Sprung und der Hügel deckte mich für 5 Minuten. In 5 Minuten sah mich aber der Wald nicht mehr, der mich 5 Minuten vorher gesehen. Dann lag ich 2 Stunden in einem Busch, machte mich auf, und schritt wohlgemut Ravensburg zu, um auf dem nächsten Bahnhof meine paar Briefmarken in Fahrgeld umzuwandeln. Das war mein

erster Fluchtversuch. Zwei Tage später war ich wieder : freiwillig : zurückgekehrt worden.

Aus dem zweiten wurde überhaupt nichts und der dritte war ganz verfehlt. Als ich ihn eingestehen musste, versprach ich, keinen mehr zu unternehmen, man entzog mir Taschengeld und freien Ausgang nicht und zwei Tage drauf glückte endlich mit blauem Aug der vierte. Es waren 7 Wochen.

Als ich wieder in Stuttgart war, ging ich nach Hause.

Vier Wochen drauf war ich in Magdeburg und schied von dort nach 2½ Jahren als stellvertretendes Vorstandsmitglied. Es folgte schliesslich der Ruf zu Schilling und Gräbner.

. . . . . .

. . . . . .

Das war aber nachher. Vorher kam der Abend in Rienzi, die Verzweiflung, aus der Unmöglichkeit für Gräbner zu arbeiten. Der Rückzug auf allen Linien. Der tausendste Rückzug vielleicht.

. . . . . .

. . . . . .

Verrina sagt: Recht so! recht so! Memme Verrina! — dass der Bube in das Heiligtum der Gesetze griff — diese Aufforderung war dir zu matt. — Der Bube musste noch ins Heiligtum deines Bluts greifen. . . . . Verrina stand schon am richtigen Zeitpunkt.

. . . . . .

. . . . . .

Der Ingegnere Tedesco Ich hatte ihn erlebt vor 8 Jahren; dann war er Besitzer des Jagdschlösschens, von dem wohl der Graf von Habsburg seinen Schillerschen Ritt getan.

. . . . . .

. . . . . .

Wahrscheinlich hatten sie Gründe dafür, die alten Römer. Der Berg besteht nämlich, als der einzige weitum, aus dem pursten Marmor. Gelb, schwarzweiss,

grau, rot, braun, grün, weisslich, lila. Man hatte das vergessen. Früher hat man es gewusst. Jetzt gehört er uns. D. h. der Marmor, nicht der Berg, wenn wir ihn zahlen.

. . . . . .

. . . . . .

Und trotzdem. Aber das ist ja zwecklos. Wir besitzen kein Kapital und müssen uns sagen lassen: wer es unternimmt, einen Turm zu bauen, der sehe wohl, dass ers hinausführe. Gott, ich sehe es schon; was kann ich dafür, wenns die andern nicht sehen?

. . . . . .

. . . . . .

Dass die Menschheit immer noch nicht die millionenfach durch die Weltgeschichte brausende Lehre anzunehmen vermag, oder wenigstens zu kapieren: dass alles, alles, was unterdrückt wird, oder sich unterdrückt fühlt, seinen Druck zerstört, wenn es Kraft hat und gesund ist, und auferstehn, und gen Himmel fährt, wie der Phönix in der Morgensonne . . . . .

Kennen Sie die 7 Windmühlen, die bei Jüterbog stehen? Genau so langsam, sicher und hart mahlt die Weltgeschichte . . . . . .

:Schluss:

Bemerkung zur vorliegenden Abschrift.

Zunächst entspricht sie nicht mehr, wie schliesslich alles in diesem Heft genau dem Original, d. h im Wortlaut. Ja, es ist wohl ein ganz anderer Brief geworden.

Das Resultat des wirklichen konnte nur ein sehr liebevoll und trauernd ausgesprochenes Mitleid mit meinem Zustande sein.

Der Adressat war seit längerer Zeit verreist.

Das vorläufige Resultat war folgender Brief an meine Frau:

Berlin, 14. Mai 1905.

:: . . . . . Ahasver, eigentlich war es Adam, erhielt vom Herrgott die Weisung, nicht zu sterben, weil er vom Baum der Erkenntnis gegessen hatte. Als er dann nach vielen tausend Jahren wieder auf Erden sich verirrte, sprach ihm der Heiland: :: Du sollst sterben, wenn du die Mauer, die dich vom Tode trennt, eingerissen :: Und Ahasver arbeitete wieder Tausende von Jahren, bis er ein Mittel ersonnen, die Mauer zu sprengen. Das Mittel war gut und Ahasver war am Ziel. Berge hatte er angeschleppt, Himmelsgewölbe hatte er ausgehöhlt und mit seinen Körnern gefüllt, dann stieg er auf die Mauer, blickte hinüber und zündete an. Aber kein Wölkchen sah der Horizont und Ahasver sass auf der Mauer und blickte hinüber . . . . . ::

Dresden, 30. Mai 1905.

Herrn Doktor Georg Hirth
München
Beethovenstr. 6.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ich vermag nicht zu unterlassen, meinem ergebenen, in poetischer Form aus Zürich an die Redaktion der Jugend gerichteten Schreiben einen persönlichen Brief an Sie folgen zu lassen.

Ihre paradox klingenden Essays zum Thema der Gehirnpathologie waren mir stets interessant und viele von ihnen haben mir als Prüfstein darüber gedient, wie es um mich selber steht. Eben erst streifte mir Ihre ◁Hochwähner▷ Arbeit wieder vor den Augen

vorbei. Das Resultat ahnte ich langsam, aber von Tag zu Tag intensiver; ruckweise, und ohne Furcht, vor irgend einem Resultat.

Bis vor wenigen Tagen vermochte ich mich von Lombrosos Standpunkt nicht frei zu machen. Heute glaube ich fühlen zu können, wie es möglich ist, die Summa Sanitas für etwas anderes zu halten. Kälte und Wärme.

. . . . . .

. . . . . .

. . . Die Zubequemlichkeit, oder die objektive Unfähigkeit zu prüfen. Andererseits verbindet nicht selten der Besitzer einer solchen Danaeergabe eine so grosse Unwissenheit mit ihr, und belässt diese Unwissenheit trotz seiner gesunden Reize kritiklos, selbstherrlich als Fundament seiner Kombinationen, dass die Lebenswirkung ebensogut eine krankhafte ist.

Ich persönlich stelle freilich zur Zeit sehr hohe Ansprüche an meine Prüfer. Sie gipfeln in nichts mehr oder weniger als . . . . . ob es auch für die Jahrhunderte ein offenes Tor gibt?

. . . . . .

. . . . . .

. . . ich verlange, dass die Menschheit ihren mystischen Gottesglauben, wie ihn das sogenannte Christentum immer noch hinzuhalten sucht, endgiltig aufgibt und sich gewöhnt an die grosse Einheit und Zweiheit aller Dinge, an die Erkenntnis, dass der menschliche Wille nur der göttliche Wille selber ist. Wir stehen am Ende einer Sackgasse. Aber sie hat ein Leck. Die Bienen und die Ameisen finden keines mehr.

. . . . . .

. . . . . .

Bald wird die All-Macht ihre Götterkrone sich aufs Haupt setzen und die Menschheit ist reif, der Kunst, als der jubelnden Göttin der Wahrheit, als der sanften Cypria und der feuerumrauschten Urania sich mündig zu vermählen und niemand wird vermögen

dieser göttlichen Verbindung den Weg zu sperren. Und das Spottgeschlecht der Mucker in ihrer hinterlistigen Hölle wird knirschend und geil vor Zorn und ohnmächtiger Wut, zusehen, wie Apoll selber die Zügel zur Hand nimmt und mit jauchzender Sieger- und Herrscherkraft vom Morgen zum Abend den Weltkreis erleuchtet.

Das jüngste Gericht ist wirklich erschienen — und — schon vorbei?

. . . . . .

Dresden, 28. Mai 1905.

Herrn Maximilian Harden

Grunewald.

Sehr geehrter Herr!

Ich verlange Uebermenschliches, wenn ich das Nachfolgende ernst meine. . . . . .

Zuletzt am reifen Ziel der Zeiten,
Noch eine glückliche Begeisterung,
Des jüngsten Menschenalters Dichterschwung,
Und — in der Wahrheit Arme wird er gleiten
— — — — — —
— — — — — —

Ihre Könige kennen die Völker der Erde: sie rollen
Stolz in Karossen daher, Trommeln und Fahnen voran!
Aber sie haben zugleich auch einen verborgenen Kaiser,
Welcher am Brunnen vielleicht selber das Wasser sich schöpft,
Und, sei dieser ein Künstler, ein Denker oder ein Weiser,
Eh' das Jahrhundert vergeht, trägt er die Krone allein.

. . . . . .
. . . . . .

Dresden, 27. Mai 1905.

Mein sehr verehrter, lieber Herr Rat!

. . . . . .
. . . . . .

Und damit komme ich zur Definition des Begriffes ‹unnötig›. Unnötig ist alles, was resultatlos ist. Daraus folgt, dass man über beides nichts weiss, wenn man nichts darüber weiss.

Ich glaube, so ganz vorbei ist das Gewitter noch nicht. Meine Schreibmaschine versendet immer noch Blitze nach Stellen, wo die Blitzableiter nicht in Ordnung sind. Aber ich ahne schon den Regenbogen der bald auf der Landschaft seine Wunderwelt vorzaubern wird.

. . . . . .
. . . . . .

Vielleicht langt das Unzulängliche doch einmal zu? Oder braucht es gar nicht zuzulangen? Besteht darin das göttliche Geheimnis, die ewige Seligkeit, und die ewige herrliche Schönheit? Und was neu und neu gruppiert ist, anders, schärfer konzentriert, ein anderes Neues gibt es nicht, ist unvergleichlich.

. . . . . .
. . . . . .

Beruht die Prophezeiung natürlich nicht auf Erinnerung, oder auf falscher Erinnerung, die Unwichtiges behalten, auf einer Erinnerung, die unrichtig kombiniert, so kann sie auch nicht in Erfüllung gehen. Daraus folgt, wie oben, dass man über beides nichts weiss, wenn man nichts darüber weiss. Nämlich, weil auch schon ganz sinnlose Prophezeiungen ihre Erfüllung oder ihre Erledigung fanden.

. . . . . .
. . . . . .

Ich musste diesen Kringelkrangel machen, oder ich leistete ihm Vorschub, weil sich sonst kein Mensch um mich gekümmert hätte und weil die Verhältnisse mich

zwangen, meine quantité négligeable abzustreifen. Die Caesaren, die die Jugend neulich meinte, sind heute keine Caesaren mehr — aber Könige — ; immerhin hätte sich Caesar für ihre Rolle bedankt. Oder war Caesar nicht so gross? Ich glaube, er wollte doch in Rom der erste sein. — Der Witz liegt nur darin, dass er festes Fundament unter den Füssen hat. Dann kann er ruhig die Sterne vom Himmel holen, wenn ers kann.

Der Giessbach giesst. Wen das stört, der gehe 3 Schritt davon. Aber es ist schön, dieses Giessen — und dieses Spritzen. Und im Niagara zu stehen, ist göttlich, wers versteht.

Gewiss habe ich weiter gelernt seit meinem letzten Gedicht, seit meinem letzten Brief. Soll ich warten, bis ich nichts mehr zu lernen habe? Wollen Sie so lange warten? ? ?

. . . . . .

. . . . . .

. . . aber der Gipfel ist noch viel höher.

Glauben Sie, ich wolle ihn allein, ohne Führer ersteigen? Ich bin Laie im Bergsteigen. Wohl hab ich den Wunsch dazu und lerne nicht schlecht, aber höchstens langts zum Wager, zum Ansporner. Gewiss will ich stets versuchen, die Situation selbst zu überschauen, zu ordnen, wenn die Führer verschiedener Ansicht, aber führen? . . . . . ? ? Ich suche mir die besten Führer, die aufzutreiben sind, Männer, die fremden Weg nicht scheuen, weil sie die Eigenschaften der Wege im Allgemeinen kennen. Männer die nichts vorher wissen, nichts vorher glauben und warten, was der Weg bringt.

Die Kunst rechne ich nicht zu diesen Führern.

Die Kunst ist ihr Gegenteil.

Die Kunst ist der Glaube und der Mut und der Ernst und die Zuversicht und die Lust und der Sieg.

Die Kunst ist ihr Zweck.

— — —

Wissen Sie, mein lieber Herr Rat, warum ich diesen Brief mit: ◁Ihr alter Münchhausen▷ unterschrieb?

Kennen Sie die Affaire von der Bohnenranke?

Uebrigens, wenn Sie Zeit haben, nehmen Sie doch vergleichende Religionsgeschichte vor. Prachtvoll, was Sie dort finden, und alle haben sie recht. Das Eigentümlichste an den Menschen ist überhaupt, dass sie alle recht haben. Beinahe wie im Kochbuch: Man nehme ein Quentchen Buddha, einen Esslöffel Christentum, ein halbes Pfund Hellenik, zwei Hand voll Aegypten, zwei Hand voll Astarte, Phalluskult, etwas etc. etc. in infinitum. Es kommt nur auf den Koch an. So mans hat.

. . . . . .

. . . . . .

Es ist ein eigenes Ding um's „Bewahren". Es gibt Künstler, die sogar glauben, eine alleinseligmachende Art des „Bewahrens" gepachtet zu haben.

. . . . . .

. . . . . .

Es ist ein eigenes Ding: „auf Einmal". Wer es nicht selber sieht, glaubt's nicht.

. . . . . .

. . . . . .

Es ist ein eigenes Ding um den „Kampf" der Meinungen. Es gibt Leute, die ihn für nötig halten. Drum wird er's wohl sein; aber, sein „Tod" — ist immer wieder das göttliche Lachen.

Anhang.

Ein erfolgloser Aufruf an die Millionäre Deutschlands, ausgenommen Bayern und Hessen.

Ein Erfolg des Aufrufs.

Etwas ganz Ungehöriges.

Offener Brief an die Preisrichter im Wettbewerb der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zu Berlin, betreffend deren neues Geschäftshaus, an die Herren:

Ministerial- u. Oberbaudirektor Hinckeldeyn, Berlin.
Geheimer Baurat Kayser, Berlin.
Geheimer Baurat Schwechten, Berlin.
Königlicher Baurat Neher in Frankfurt-Main.
Professor Gabriel v. Seidl, München.
Staatssekretär a. D. Hollmann, Berlin.
Geheimer Baurat Rathenau, Berlin.

Seine Begleitumstände und Schicksale.

Der Aufruf an die Millionäre.

Sonderabteilung Crematorium und Urnenhaus
auf der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung
Dresden 1906.

Nach achtzehnjähriger Pause veranstaltet Deutschland wieder eine Kunstgewerbeausstellung, in Dresden, im Jahre 1906, unter dem Allerhöchsten Protektorat Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen und dem Ehrenpräsidium Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Johann Georg, Herzog zu Sachsen.

Der beispiellose Erfolg des deutschen Kunstgewerbes in St. Louis hat gezeigt, dass nun seine Sturm- und Drangperiode verbraust ist und wir es wagen dürfen, nun, zum erstenmal, geschlossen, daheim, vor das Vaterland hinzutreten und ihm unsere Dienste zur Verfügung zu stellen.

Es werden einzelne Gruppen für die verschiedenen Städte und Landesteile gebildet, Kirche und Schule haben ihre hervorragensten Vertreter auf der Ausstellung gefunden und nun soll ein neues Gebäude noch geschaffen werden, bei dem keine Trennung nach Landesteilen herrscht, sondern alle Kunsthandwerksmeister Deutschlands gemeinsam sich zu künstlerischer Arbeit verbinden, mit der ganz besonderen Eigenart, alle Verhältnisse der Wirklichkeit, innen und aussen dabei ins Leben zu setzen. Der Gedanke, ein Crematorium und Urnenhaus für diesen Zweck zu bauen,

scheint um so günstiger, als mit hoher Wahrscheinlichkeit die Zukunft hier ein weites Feld öffnen dürfte und es allein schon volkswirtschaftlich von grösster Tragweite sein kann, hier an exponierter Stelle mit einem guten Beispiel voranzugehen.

Zur Durchführung dieses umfassenden Planes aber brauchen wir die tätige und kräftige Mitwirkung aller deutschen Kunstfreunde und ganz besonders wenden wir uns an alle Freunde der Sache, der das Haus in seinem Gebrauchszweck dienstbar sein soll. Wir wenden uns an alle ohne Ausnahme, die in der Feuerbestattung, in dem Vergehen des menschlichen Seins zu unvergänglicher reiner Asche das flammende Emporsteigen der Seele zu neuem, grösserem Dasein erblicken.

Wir kommen in keiner Gruppe und keiner Tendenz Namen, sondern nur im Namen der grossen nationalen, deutschen Kunst; der Kunst, die mit Ernst getrieben, in unserer Zeit der scharfen Bewegung und Läuterung der Begriffe, des Besitzes und hochgesteigerten Austauschs aller Ergebnisse der Vergangenheit dazu berufen ist, dereinst dem Handwerk den goldenen Boden wieder zu schaffen, auf dem sich, Hand in Hand mit der Maschine und dem ganzen Raffinement unserer Verkehrs- und Uebermittelungstechnik die Lichtseiten der Gesellschafts- und Lebensordnung der guten alten Zeit wieder zu uns wenden.

Die Allgemeine Deutsche Creditanstalt Abteilung Dresden, hat sich, als Kassenstelle der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906, bereit erklärt, die eingehenden Gelder zu verwalten und alsbald nach Schluss der Ausstellung die Schlussaufstellung über die Verwendung der Gelder zu veröffentlichen.

Die Sonderabteilung Crematorium und Urnenhaus auf der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906 erlaubt sich daher die Beifügung eines Zeichnungsformulares für die Spenden und gibt sich der freudigen Hoffnung hin, dass ihre Bitte das

weiteste, klingende Echo finden und ihr zu reichstem Danke Gelegenheit geben möchte.

Dresden, März 1905.

Der Vorstand
der Sonderabteilung Crematorium und Urnenhaus
auf der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung
Dresden 1906.

Architekt Johannes Baader.

Architekt Johannes Baader. Begleitbrief.
Dresden.

Euer . . . . . !

Euer . . . . wollen den beifolgenden Aufruf nicht an sich vorübergehen lassen, ohne ihn ernstlicher Erwägung zu würdigen.

Erst vor wenigen Tagen hat die grossherzoglich hessische Staatsregierung auf die eminente volkswirtschaftliche Bedeutung hingewiesen, die dem innigen Zusammenarbeiten ernster Künstler mit geschickten Kunsthandwerkern zukommt. Ich weiss nicht, wie Euer . . . . zur reinen Feuerbestattung selbst stehen, aber bei der Realität der Verhältnisse weisen alle Bedingungen auf die Wahl eines Crematoriums für diesen Zweck hin. Die Bedingungen die ein solches Gebäude für das Zusammenarbeiten aller Kunsthandwerksmeister, nicht blos der bevorzugten Zimmer-Kunsthandwerker bietet, sind im Verein mit dem Zeitpunkt der Ausstellung so hervorragend glückliche, dass wir auf das dringenste Euer . . . . nochmals bitten möchten, uns durch eine freundwillige besondere Zuwendung helfen zu wollen, den Plan zu verwirklichen und dem Vaterland und seinem Handwerk damit zu dienen.

Nicht verschwiegen möchte der Ordnung halber werden, dass geplant ist, die Namen der Spender in richtiger Reihenfolge auf einen grossen Granitstein einzugraben, der für alle Zeiten als Denkmal deutscher Opferwilligkeit für Kunst und Kultur in dem ausgezeichneten Dresdner Ausstellungspark Aufstellung finden soll.

Genehmigen . . . . . den Ausdruck der ganz vorzüglichen Hochachtung mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Euer . . . . . .

ergebenster

Architekt Johannes Baader.

25. März 1905.

Nochmalige Bitte.

Persönliche Adresse.

. . . . . !

Euer . . . . zögerten bisher mit der Rückäusserung auf unsere Bitte. Lassen Euer . . . . nochmals die Frage auftreten, ob unsere Sache nicht verdient Wirklichkeit zu werden, ob nicht doch die Resultate, die sie gewähren kann, hochzuwünschende für unser ganzes deutsches Volk sind.

Es ist eine Wohltat, das Schwache und Arme zu stützen, aber eine Mannestat ist, dem Reichen und Starken zu helfen, reif zu werden, denn seine Reife ist produktiv und hilft Millionen von Schwachen. Unsere Kunst will das, und Paris, Turin und St. Louis zeigten, dass sie auch kann.

Helfen Euer . . . . , lassen Euer . . . . sich bewegen, nur 1000 Mark uns zu spenden; diese Tausend werden Zinsen tragen wie kein Legat von Hunderttausenden. Wir vertrauen auf Euer . . . . ,

denn wir brauchen hochherzige Spender, und möchten unserem grössten Danke den Ausdruck der ausgezeichnetsten Hochachtung folgen lassen, mit der wir die Ehre haben zu sein

Euer . . . . . .

ganz ergebenste

Sonderabteilung Crematorium und Urnenhaus
auf der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung
Dresden 1906.

(gez.) Johs. Baader.

10. April 1905.

Ein Erfolg des Aufrufs.

Bremer Nachrichten. Generalanzeiger für Bremen und Umgegend.
Freitag, 28. April 1905. No. 116.
Viertes Blatt.

Bremer Angelegenheiten.

:: 3. Deutsche Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906. In letzter Zeit sind vielfach hiesige Persönlichkeiten mittels Rundschreibens aufgefordert worden, die ◁Abteilung für Krematorien und Urnenhalle der Dresdner Ausstellung 1906▷ tatkräftig zu unterstützen. Diese sehr dringend gehaltenen Rundschreiben sind unterzeichnet von einem Architekten Baader, Dresden, welcher den Eindruck zu erwecken sucht, als sei er offiziell von der Ausstellungsleitung zu seinem Vorgehen bevollmächtigt. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Vielmehr erklärt das Direktorium, und bringt es hiermit der Oeffentlichkeit zur Kenntnis, dass sie dem Vorgehen des Herrn Architekten Baader völlig fern steht, und dass sie nach Form und Art nicht damit einverstanden sein kann. Wie bekannt liegt die Vertretung der Ausstellungsgruppe Bremen in den Händen unseres Gewerbemuseums und wir weisen nachdrücklich darauf hin, dass lediglich nur Herr Direktor **E. Högg** als Kommissar für Bremen befugt und in

der Lage ist, zwischen der Ausstellung und dem Publikum zu vermitteln. Da Bremen zum ersten Male sich in die Arena einer grossen Kunstgewerbeausstellung wagt und da andererseits sein Kunstgewerbe im Verhältnis zu andern Städten noch sehr in den Windeln liegt (wir müssen uns dies ganz ehrlich eingestehen), so ist es nirgends so sehr wie in Bremen notwendig, dass alle verfügbaren Kräfte fest zusammengefasst werden und dass jede Zersplitterung derselben für solche Aufgaben vermieden wird, die nicht ganz direkt im Interesse der Abteilung Bremen liegen. Wer also bereit ist, die Dresdner Ausstellung zu unterstützen, der unterstütze den Bau der Abteilung Bremen, die Bremer Diele, die von Bremer Künstlern entworfen, von Bremer Handwerkern ausgeführt, den Namen und das Ansehen Bremens fördern soll, nicht aber solche Privatunternehmungen spekulativer Outsiders, wie sie bei jeder grösseren Ausstellung aufzutauchen pflegen.

Dem verehrlichen Direktorium der
3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung
Dresden 1906.

Dresden.

Ich erhielt heute aus Bremen die Nummer 116 der Bremer Nachrichten vom 28. April 1905 und finde darin einen Artikel, der sich scheinbar offiziös mit der Sache des von mir geplanten Krematoriums auf unserer nächstjährigen Kunstgewerbeausstellung beschäftigt.

So selbstverständlich es ist, private Pressäusserungen ähnlicher Art nicht weiter zu beachten, so muss ich hier leider den dringenden Wunsch aussprechen, das geehrte Direktorium möge ungesäumt und noch ehe

der Artikel von anderen Pressorganen aufgegriffen ist und dadurch ev. in grösserem Umfang dementiert werden müsste, die Bremer Nachrichten um die Feststellung ersuchen:

◁dass sie in ihrem Artikel vom 28. April einem Missverständnis anheimgefallen seien, insofern als die Ausstellung nur erklärt habe, dass der Plan Privatsache sei, dass sie von der Art meines Vorgehens keine Kenntnis hatte, dass jedoch die Bezeichnung der Sache als:

:: Sonderabteilung Krematorium und Urnenhaus auf der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906 ::

durchaus mit ihrer Billigung erfolgt sei, weil sie der Vorführung der künstlerischen Gestaltung auch eines Krematoriums innerhalb ihres Rahmens ohne weiteres sympatisch gegenüberstehen müsse.

Dass ich ferner gewiss etwas temperamentvoll und stürmisch vorgegangen sei, dass die Ausstellung aber selbstredend keinem Künstler ihre Pforten geöffnet haben würde, von dem sie nicht die Ueberzeugung ernster Künstlerschaft hätte.▷

Ich bedaure lebhaft das erneute Missverständnis und gestatte mir zu verbleiben mit dem Ausdruck

vorzüglicher Hochachtung

30. April 1905.

Unter Allerhöchstem Protektorat Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen.

Dritte Deutsche Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906.

Dresden, den 5. Mai 1905.

Herrn Architekt Johannes Baader

Dresden-N., Kurfürstenstrasse 1.

Wir besitzen Ihr geehrtes Schreiben vom 30. v. Mts. nebst Anlage und erlauben uns zuvörderst zu erwidern, dass wir im Interesse der Ausstellung unter keinen Umständen eine Presspolemik heraufbeschwören wollen. Wir haben seinerzeit auch irgendwelche Entgegnungen auf uns Unliebsames vermieden. Wir senden Ihnen anbei den Wortlaut des Protokoll-Auszugs und bitten Sie, denselben, aber nur wenn absolut nötig, privatim an die Sie interessierenden Kreise zu verwerten.

Wir sehen uns ferner veranlasst, Sie zu ersuchen, von der Ihnen seitens des Herrn Lossow erteilten Genehmigung als ◁Vorstand der Sonderabteilung : Krematorium : auf der Dritten Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906, J. A. Joh. Baader.▷ zu zeichnen, weiterhin keinen Gebrauch machen zu wollen. Die Bezeichnung Ihres Unternehmens vielmehr abzuändern in:

◁Krematoriumbau gelegentlich der Dritten Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906, Architekt Joh. Baader.▷

Es liegt dies, um weitere Irrtümer zu vermeiden, sicherlich in beiderseitigem Interesse. Unsere

Absichten sind von dem Bestreben diktiert, weitere Störungen zum Wohle des Ganzen zu vermeiden.

Wir empfehlen uns Ihnen

Hochachtungsvoll

Das Direktorium
der Dritten Deutschen Kunstgewerbeausstellung
Dresden 1906

I. A. (gez.) O. Seyffert, Schriftführer.

Titl.
Direktorium der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906.

Dresden.

Ihr geehrtes Schreiben v. 5. V. erhielt ich leider erst heute früh bei meiner Rückkehr. Soviel ich übersehen kann ist jene ungeschickte Notiz nicht in die weitere Presse übergegangen und ich bin deshalb bereit, wenn der Fall vereinzelt bleibt und keine weiteren Konsequenzen nach sich zieht, auf die von mir gewünschte Entgegnung zu verzichten. Gegen die mir freundlichst im Protokollauszug mitgeteilte Stellungnahme des Direktoriums wüsste ich auch heute nichts einzuwenden, da sie ja nur den Zweck haben kann, zu konstatieren, dass mir für gewisse Formen meines Vorgehens die alleinige Verantwortung zufällt.

Die Bezeichnung: ◁Vorstand der Sonderabteilung Krematorium und Urnenhaus auf der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906▷ habe ich selbst, von Anfang an, wohl vielleicht für ganz gut, aber im allgemeinen für ziemlich belanglos gehalten; aber, da die Zeichnung auf den Aufrufen mit Ihrer Genehmigung einmal so lautet, muss ich doch Bedenken

tragen, diese Benennung zu ändern und es ablehnen, prinzipiell das Recht auf die Führung derselben aufzugeben. Ich halte jedoch einen Namen überhaupt für überflüssig.

Ich baue das Haus ◁gelegentlich▷ der Kunstgewerbeausstellung und bringe es ◁auf▷ der Kunstgewerbeausstellung zur Vorführung und es wird in Zukunft wohl praktisch von dem: ◁von mir auf der 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung zu bauenden Krematorium▷ zu sprechen sein, wie ich nie anders geplant hatte.

Aus Ihrem Geehrten vom 5. ds. glaube ich ferner entnehmen zu dürfen, dass Sie mit meinem Ergebenen v. 28. April aus Magdeburg einig gehen und ich den Platz als mir endgiltig unter den von mir normierten Bedingungen zugeteilt betrachten kann.

7. Mai 1905.

Hochachtungsvoll

Der offene Brief.

Herren . . . . . !

Sie sprachen den unerklärlichen Spruch, dass von 104 Entwürfen 91 wertlos und 13 gleichwertig seien. Diese 13 gleichwertigen aber seien minderwertig.

Als Verfasser des Entwurfs mit dem Motto:

::Ars-Res::

muss ich mir die Freiheit nehmen, Sie darüber zur Rechenschaft zu ziehen. Sie haben das Amt eines Preisrichters angenommen, die Bewerber haben sich Ihnen unterworfen, aber sie haben nicht auf das Recht verzichtet, nicht mit Ihrem Spruch einverstanden zu sein.

Sie liessen unsern Entwurf durchfallen, ganz durchfallen, trotzdem Sie Ihre Ansprüche so herabstimmten, trotzdem der Entwurf Eigenschaften besitzt, die ihm sogar eine Sonderstellung im Rahmen aller andern zuweisen: die Sonderstellung absoluter Programmerfüllung.

Wir haben zu zweien den Entwurf geschaffen. Mein Freund Oswin Hempel schuf die äussere Spiegelung des Bauorganismus, die formale Vertonung; beide rangen wir mit der Aufgabe, die wir uns gewählt, bis der Entwurf alle unsere Kritik, alle Kritik des Programms rundweg abwies und bis ihm das auf der Stirne stand.

Das Programm, das die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft für ihren Neubau aufstellte hat nur

Sinn, wenn man aus ihm den Wunsch nach schärfster Ausnützung aller Baumöglichkeiten entnimmt. Der Entwurf tut das, und schafft, sehr milde gerechnet 500 Quadratmeter Raumnützungsfläche mehr, als die äusserste Programmforderung überhaupt für möglich hält. Er zeigt eine Disziplin der Disposition, die keiner der übrigen Entwürfe auch nur versucht. Er verbindet diese straffe Anordnung mit liebevollster Durchbildung der Einzelheiten, mit einem Reiz der Detail-Raumfolge, wie sie für menschliche Benützung Pflicht ist, mit der freundlich geordneten Abwechslung der Räume, die ästhetisches Wohlgefühl auslöst, auf das auch der nackteste Geschäftsmensch Anspruch hat; das Wohlgefühl, das allein ihm die Erholung von dem Zwang seiner Arbeit gewährt. Alle Räume liegen genau an der Stelle, wo sie programmgemäss und vernünftig liegen müssen, und keiner könnte besser seinen Notwendigkeiten entsprechen und ernster geformt und gegliedert sein.

Den Beweis für unsere Rede, oder die Gegenprobe, werden Sie stets bei den preisgekrönten Entwürfen finden, oder den relativ am wenigsten schlechten, wie Sie sagen würden.

Der Entwurf hatte sich nach den Vorschriften der Berliner Baupolizei zu richten. Er hat sie alle erfüllt. Ja er ist von ihnen ausgegangen. Er versuchte nicht, sie zu umgehen, sondern zog alles aus ihnen, was irgend fähig war, den Entwurf zu verbessern. Sie behaupten: ein grosser Teil der preisgekrönten Entwürfe hat gegen die primitivsten Bestimmungen der Baupolizei verstossen. Im Programm steht aber: dass solche Entwürfe von der Prämiierung auszuschliessen sind. Warum haben Sie sie doch prämiiert?

Gewiss ist der Entwurf, den ich hier verteidige auch nur eine Wettbewerbs-Skizze, aber ich habe wohl nicht nötig Ihnen zu sagen, was die Aufgaben eines Preisgerichts sind. Sie wissen so gut, wie

ich, dass ein Preisgericht nur die Aufgabe und Pflicht hat, die ihm vorgelegte Skizze zu lesen, sie auf das Programm und die Architektur (ich glaube annehmen zu dürfen, dass Sie wissen, was Architektur ist), zu prüfen, und das Ganze vorzudeuten, d. h. aus ihm die Qualitäten des Verfassers herauszudestillieren. Ein anderer sachlicher Anhalt als das Programm darf für das Preisgericht nicht existieren und spezielle Sonderwünsche, Sonderliebhabereien und Sonderabneigungen dürfen in seinen Erwägungen keinen Platz haben.

Es gibt aber auch kleine Pflichten des Preisgerichts; z. B. dafür zu sorgen, dass die eingereichten Zeichnungen nicht beschmutzt, und verdorben werden, dass sie achtungsgemäss und vollständig ausgestellt werden, und dass die Bauherrschaft begreift, was ihr Unternehmen in sich schliesst; dass sie begreift, dass ihre Pflicht nicht erledigt ist mit der Aussetzung einer noch so hohen Preissumme. Jeder Wettbewerber hat ein Recht auf die Gewissheit, dass die Qualifikation der Preisrichter alle Zufälligkeiten der Entscheidung ausschliesst und die Bewerber durften an das Vorhandensein der entsprechenden Voraussetzungen auch hier glauben, und mussten daran glauben, trotz mancher wohlbekannten Eigenheiten der vorliegenden Preisrichter.

Auf alle Fälle verlangt die Aufwendung einer so ungemessenen Summe von Zeit, Mühe, Nachdenken und ernster künstlerischer Arbeit eine Achtung, eine Behandlung und eine so hohe und schwere Objektivität, dass es reiflichste Ueberlegung kosten müsste, ehe man das verantwortungsvolle Amt eines Preisrichters annimmt. Bis jetzt hat die nötigen Eigenschaften, mindestens in seiner Gesamtheit, noch kein deutsches Preisgericht gezeigt. Der Beweis dafür liegt ohne weiteres in dem kläglichen Resultat, das die meisten Konkurrenzen bei ihrer späteren praktischen Erledigung zeigten.

Man möchte es geradezu ein Lebensbedürfnis der ganzen Architektenschaft, unserer ganzen Kultur heissen, — denn die Architektur steht einmal an ihrer Spitze, — gegen solche Preisgerichte schärfste Front zu machen. So lange dagegen Front zu machen, bis unsere Kultur so weit vorgeschritten, dass wir Konkurrenzen und Preisgerichte überhaupt entbehren können und der Bauherr weiss, was er für Pflichten hat, wenn er zum Baukünstler geht, der Baukünstler aber A r c h i t e k t ist.

am 22. Februar 1905.

Architekt Johannes Baader, Dresden.

Zug 51, Berlin, Magdeburg, 22. Februar 1905.

Sehr geehrter Herr Harden!

Es krampft mir das Herz zusammen. Jeden Tag dreimal; aber ich klage nicht.

Gott, ich bin ein junger Kerl, und meines Geschickes ureigenster Schmied. Wem sollte ich meinen Mangel an Beweglichkeit sonst auch zuschreiben? Die sind ebensowenig dran schuld. Ich meine: „allzeit verfügbare", sozusagen „anknipsbare" Beweglichkeit.

Mein Wasser, wenn es fliesst, ist wohl Nektar; aber man weiss ja nicht wie : Nektar : schmeckt; und es ist langweilig, auf Ungewohntes zu warten. Zudem braucht auch der Nektar Zeit: zum Reifen.

Ich wundere mich, dass die paar geistvollen Versteher des Kunstwerdens nicht bis ans Aeusserste ihrer Konsequenzen gehen und die Prostitution des modernen Künstlertums notorisch machen. Ehe, und Leidenschaft, ist anders; wo das Heilige mit Scheu gesucht wird. Auch dort liegt Geldwert in der einen Schale. Aber er wird nicht gegeben, sondern er g e h ö r t.

Wir könnens nicht ändern.

Sagen wir: unser vereinter Wille zu ändern hat jedenfalls noch keinen Erfolg in Zeiten, die unsere Enkel sehen. Was wollen aber 200, 300 Jahre, 1000 Jahre? Wirkliche Sorge habe ich nicht. Die Imponderabilien der künstlerischen Werdefaktoren sind stärker als unser : Wollen : oder : Nichtwollen :. Ich läugne den Mangel an Fortschritt in der Abwicklung des intellektuellen Weltmechanismus. Die Jahrtausende, und die Einzelmenschenminuten, vor uns, sind nicht vergeblich geflossen, genossen und aufgestapelt. Ob unser Verdauungsapparat sie später verdaut, als die kleine Zahl der Hoffenden wünscht, ist belanglos. Ausserdem — sind wir kaum mit der Toilette fertig zum Diner: die Geladenen — — — !

. . . . . .

. . . .

Dresden, 25. Februar 1905.

Sehr geehrter Herr Harden!

Ja — — aber manchmal kann man doch nicht dem Stich und Druck widerstehen, sich aufzubäumen, trotz der zwingenden Logik der Gegengründe.

Lassen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre so hochzuschätzende Anteilnahme und Ihr so freundliches Entgegenkommen, trotz Ihrer grossen Ueberbürdung und trotz Ihrer körperlichen Beschwerden noch herzlicher sein, als ich es auszudrücken vermag.

Ich werde den offenen Brief nicht veröffentlichen.

Herr Scheffler erwiderte mir ebenfalls in der liebenswürdigsten Weise; leider war es ihm unmöglich, mit mir zusammen die ausgestellten Konkurrenzentwürfe anzusehen. Er versprach mir aber auf das bestimmteste, die Entwürfe noch diese Woche — bis Sonntag sind sie nur ausgestellt — zu besichtigen. Ich werde ihm sehr

dankbar dafür sein und bedaure nur den notwendigen Verzicht auf persönliche Führung, denn solche Entwürfe hängen an zu viel unterirdischer Arbeit, als dass ihre Beurteilung einfach wäre. Beinahe ist es uns selbst, die wir ganz in ihren Geheimnissen zu Hause sind, unmöglich, uns wirklich und sicher von der Uebereinstimmung des äusseren Eindrucks mit dem Knochensystem, den Muskeln, Nerven, Sehnen und der Zellenkonstruktion der Körper die wir sehen, zu überzeugen. Gewiss trügt die Physiognomie niemals. Man darf sagen: niemals. Zudem, wenn sie, wie bei solchen Plänen zum unbewegten Objekte wird, das immerhin nur wenige Zufälligkeiten in seiner Erscheinung verschleiern.

Herr Scheffler wird mir gewiss verzeihen, wenn ich mir erlaubte, ihm einen zweiten Führer zu geben: in Form einer Erwiderung des Preisgerichts und einer Widerlegung dieser Erwiderung. Die Erwiderung ist nach meinen letzten Informationen und Schlüssen gefasst, obwohl ich vermute, dass sie in Wirklichkeit anders ausgefallen wäre.

Nun ist die Sache erledigt und der Schwamm wieder ausgedrückt und morgen geht die Konkurrenzlerei wieder von neuem los. Wir haben keine andere Wahl. Vielleicht glückt es doch einmal. Die Allgemeine Elektrizität ist so beiläufig etwa die 18. Konkurrenz, die ich verlor. Jetzt kommt das Dresdner Künstlerhaus, dann das Stuttgarter Hoftheater dran, beides zwei Unglückskinder allererster Sorte.

. . . . . .

Die fingierte Antwort:

Herrn Architekt Johannes Baader Dresden.

Sie greifen uns an, ob unseres Urteils. Schön ist das nicht. Aber Sie sollen Ihre Antwort haben. Wissen

Sie, dass wir uns 4 Tage gemüht, das Richtige zu finden? von morgens 10, ohne Pause, bis abends 5 und 6 und 7.

Wir stellten für unser Auswählen folgende Grundsätze fest:

:: möglichst wenig Bureauräume an Höfen,

:: und schöner Blick von der Brücke.

Wir nahmen jede einzelne Mappe auf einen grossen Tisch, prüften jedes einzelne Projekt genau, ohne uns auf die flüchtige Vorprüfung zu verlassen und schossen zuerst die Klasse D. aus, dann die Klasse C. Ihr Projekt kam in C. Wir verkennen nicht den Ernst, mit dem Sie an die Sache herangetreten sind, aber Sie haben sich unmöglich gemacht durch die geschlossene Front gegen die Ecke des Lessingtheaters. Was dachten Sie um Gottes willen von der vorderen : Giebelspitze : ? Mit der Façade haben Sie ein : Kaufhaus : geschaffen, und dann haben Sie Arbeitsräume der Direktion an die Höfe gelegt.

Wir bedauern Ihre auf falscher Grundlage aufgebaute Arbeit, die wir sonst gern in Klasse B. und A. hätten weitergehen lassen. Wir erkennen an, dass Sie, als Nichtberliner, keine Bestimmung der Baupolizei verletzten, oder umgekehrt ungenutzt liessen, was leider der sehr wunde Punkt an der ganzen Konkurrenz war.

Die Preisrichter
im Wettbewerb der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft zu Berlin.

Entgegnung.

So — —. Vielleicht wissen Sie doch nicht, welche Aufgabe wir lösen sollten? Die Planung eines angesehenen Berliner Geschäftshauses. Eines Berliner Geschäftshauses. Meiner Empfindung nach bedeutet das ohne weiteres die Forderung nach dem Aeussersten einer praktisch guten, künstlerisch gesehenen Lösung.

Im Programm steht: es wäre wünschenswert, mehr Räume noch zu erhalten, als eben das Programm unter allen Umständen verlangt. Wenn man das also nicht wünschte, brauchte man es nicht zu schreiben. Es hiess ferner: wenn der bereitgestellte Platz nicht zureiche, könne eventuell das Kasino auf das anstossende Grundstück geschoben werden. Wenn irgend möglich solle das letztere aber mit seiner vollen Bebauungsmöglichkeit für spätere Zwecke verbleiben. Wenn der Direktion dies trotzdem gleichgiltig war, so brauchte sie nicht so zu schreiben. Eines aber verstehe ich nicht: warum es im Programm nicht heisst: :: Das Haus muss von der Brücke gesehen eine ◁schöne Ecklösung▷ zeigen :: ?

Nach Ihrem Spruch scheint mir dies doch ein ausserordentlich wichtiger Programmpunkt zu sein.

Glauben Sie mir, ich habe auch Tränen geweint um die : schöne : Ecke; oder vielmehr, ich habe sie nicht geweint, weil ich es für frevelhaft halte, in Berlin, aus : architektonischen : Gründen mit leichtem Achselzucken sich dem Zwang der wirtschaftlichen Notwendigkeit entziehen.

Wenn in Berlin der Gewinn oder Verlust von 3000 qm nutzbarer Zimmerfläche keine Rolle spielt, dann musste das im Programm gesagt werden, und nicht das Gegenteil. !

Wie denken Sie sich die schöne Eckgruppe, wenn das Lessingtheater abgeht? Es kann ja noch 100 Jahre stehen; auch das sei zugegeben, trotz seiner Unwahrscheinlichkeit. Sie versäumten wirklich einen Passus in das Programm zu lancieren, folgendermassen: derjenige, der später einmal auf dem jetzigen Gelände des Lessingtheaters baut, ist verpflichtet, sich nach der neuen Façade der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft zu richten — — —!

Es heisst keine Architektur: sichere Notwendigkeit gegen liebe Wünsche zu opfern. Mir war es, nochmals,

schmerzlich, den Reiz als Trug zu entlarven, der verlockte, diesen Platz zu einem Komplexkopf von zwingender Gewalt zu formen. O ja, wenn der andere Weg in die ästhetische Unmöglichkeit geführt hätte wäre das Wagnis Pflicht gewesen. Ich weiss genau, warum ich mein :Ars: vor :Res: gestellt. Im Gegenteil; wenn die Berliner nur auf dem unbebauten Feld ihrer lästigen Giebelwände ein klein wenig grasen wollten, fänden sie schon Blumen dort, sie brauchten gar keine Reben und Epheu.

Und die :Giebelspitze:? Die Entschuldigung ist tatsächlich nicht lächerlich, wenn ich sage, dass in unserer Perspektive die Wirkung der Wand zeichnerisch verdorben ist gegen unsere Skizzen, denn an dem eisernen Termin war kein Rütteln und kein Deuteln. Wir haben gearbeitet, zu dritt und viert von morgens um 6 des Freitags bis morgens um 6 des Sonntags, des Tags, an dem Mittags um 12 der Plan in Berlin sein musste, ohne Unterbrechung als der des Essens. Bitte —! stellen Sie für eine Konkurrenz keine Termine, dann können Sie Vollkommenheit auch der Einzelheiten der Darstellung verlangen. Und die Form der Spitze??

Wenn zwei zusammenarbeiten bei solcher Konkurrenz, ist es die Pflicht und das Recht eines jeden von beiden, dem andern nicht in Kleinigkeiten Zwang zu tun, dessen andere Ansicht als berechtigt zu nehmen, sich keinen Zwang tun zu lassen, und seine eigene Ansicht für ebenso berechtigt zu halten.

Ein :Kaufhaus: sehen Sie in unserem Haus? Weil Messel das Präludium der Senkrechten geschrieben?? Die Senkrechte schaffen Sie nicht mehr aus der Welt. Laut Programm war das Gebäude so zu konstruieren, dass seine ganze innere Struktur nach Belieben zu verändern war. Das Haus sollte also im Wesentlichen nur aus Decken und Pfeilern bestehen. Wer bei dieser gemeinen Konstruktionsforderung die Pfeiler im Aussenbild vernachlässigt, wer sie beiseite lässt

anstatt sie gerade mit Wonne zu küren zum luftigen Reigen, der ist ein — — —, aber kein Architekt.

Diese Forderung der Veränderlichkeit des Bau-Inneren setzt wohl die Kleinarbeit herab, die wir auch geleisten, aber — wenigstens die Direktion und ihre Räume werden dieser Veränderlichkeit nicht unterworfen sein. Wenn Sie es nun für einen leicht auszumerzenden Fehler halten, dieser Direktion Räume von etwa 10 Meter Tiefe und $3^1/_2$ Meter Breite zu geben, oder vielmehr, wenn Sie das für zulässig halten, dann können ja leicht alle Direktionsräume nach der Strasse gelegt werden, dann vertreten Sie eine Meinung, die sich nicht angreifen lässt. Punktum.

Im Uebrigen habe ich die Kleinarbeit geleistet, weil sie mir Spass machte und weil ich der Ueberzeugung bin, dass nicht das Grosse schaffen kann, wer nicht das Kleine bewältigt, und das Kleine nicht, wer nicht vom Grossen ausgeht.

Baader.

Das „ganz Ungehörige“ war so „ungehörig“, dass ich's im Bürstenabzug noch ausschnitt. Es war eine „Reklame“ für unsern prächtigen Marmor vom Jupiterberg, und es kam darin die Stelle vor: „Kannst du des Freundes Tun nicht mehr begreifen . . . . . .“ und: „so billig, billig, fest, gut, ein so abnorm seltener Fall, dass ich selbst die Sache für unmöglich erklärte, wenn ich nicht verrückt wäre, die Verträge und Muster in der Hand hätte, und die Tatsachen und meine Ortsbesichtigung im Kopf. Werkmeister & Baader, Dresden-Trient; Marmor vom Monte Giovo.“ Nur deshalb glaubte uns keiner, weil der Fall so abnorm ist. Damals, vor dem 6. Juni. Heute kann jeder in die Karten sehen.

Also die Nachrede.

Warum das Ewigweibliche uns hinanzieht? Weil es uns zu fortwährendem Kampfe zwingt. Das Ewigweibliche im sexuell Weiblichen des Menschenlebens, und das ◁Weibliche▷ im Denken.

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Dann schuf er den Menschen. Dann schuf er das Weib. Die dichterische Anschauung stellt sich hiermit auf Aussichtstürme, auf Marksteine, auf Anfänge und Enden, weil es für die ◁Menschen▷ andere Mittel der Verständigung nicht gibt. Man kann diese Punkte Grenzen, man kann sie Krisen, Katastrophen, Veränderungen, Tod, Geburt heissen; es ist alles das gleiche: Bewegung, Leben.

Das anschaulichste Bild des Weltenstehens ist wieder das Weib. Welt und Weib ist überhaupt das gleiche.

Das Urprinzip, am klarsten gesagt, der Wille, hatte selbstverständlich seine Eigenschaft, d. h. „es wollte". Im selben Augenblick, wo das Wollen in die Erscheinung trat, war es geboren, war es entstanden, war es in die Erscheinung getreten. Dagewesen war es immer: Gott hat das Weib nicht wieder neu aus einem Erdenkloss geschaffen, sondern hat es aus der Rippe des Mannes genommen. Der Wille kämpfte mit seiner Eigenschaft, und das Resultat war die Welt. Er zeugte mit seiner Eigenschaft die Welt, und schuf sich dadurch, mit seiner Welt, mit seinem Weib, da-

durch, dass er seine Eigenschaft nach aussen projezierte, dass er sich ein Werkzeug, sein Weib, seine Welt, schuf, den Punkt ausser ihm, mit dem allein er wusste, dass der tote Punkt zu überwinden war. Er wollte und wuchs und ward.

Denn alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.

Als der Mensch dieses Gott nachgeahnt (oder geahmt) hatte, war der erste Schritt in seine Gottheit getan, flog sein Geist Jahrmillionen vorwärts ins späte Reich der Zeit; er aber, der Mensch, ward verstossen, weil er vom Baum der Erkenntnis gegessen, nachdem ihn das Weib dazu gereizt. Er kannte wohl, aber er konnte noch nicht.

Höchste, göttlichste Projektion seiner selbst nach auswärts. In Jahrmillionen schwerer göttlicher Arbeit war er ihm langsam, langsam nähergekrochen, dem erkannten Ziel. Kennen Sie die Affäre von der Bohnenranke? Aber die Bohnenranke war zugleich ein Baum, der zum Himmel wuchs, der ihn zum Himmel trug, durch seiner eigenen Hände Arbeit gepflegt im Schweisse seines Angesichtes, veredelt aus Dornen und Disteln. Wohl sah er den Himmel offen, aber damals s a h er ihn erst offen.

Arbeit ist süss. Warum will der Mensch nicht Mann sein? Das Weib sagt: Arbeit ist süss — aber sauer. Man sagt: T o d gibts nicht; Tod ist nur eine Verwandlung, Tod ist nur ein Übergang; jeder Übergang ist Tod: Tod des vorhergehenden Stadiums. Das Leben ist nur das Stadium, in dem wir uns zufällig gerade befinden, das uns deshalb am meisten interessiert, das Leben ist ein Grenzstadium, ist das Ringen um den Tod, ist der Kampf, die Arbeit etc., ist Moment des höchsten Zusammenpralls der Geschlechter, des Todes der Geschlechter und darum des Lebens.

Wollt ihr also Näheres über das Leben n a c h dem Tod wissen, so fragt das L e b e n, so fragt den Embryo, so fragt das Kind, so fragt die Sterne.

Leben in der Weltbedeutung ist nichts als der eine kleine Moment, in dem das eine kleine Samentierkernchen — wie klein es ist, wissen wir noch nicht, es braucht ja nur um diejenige Grösse grösser zu sein als N i c h t s, die z. B. entsteht, wenn man den millionsten Teil eines Kubikmillimeters gleich e i n s setzt, diese Grösse teilt durch a, wobei a die Zahl sein soll, die der Grösse des Weges in Millimetern entspricht, die der Lichtstrahl in einer Milliarde Jahrmillionen zurücklegt. Statt a könnte man auch b sagen, und b gleich dem Resultat setzen, das sich ergibt, wenn man

$$a^{(a^a)}$$

rechnet. Und so weiter nach Belieben. Ein einziges Teilchen dieses $\frac{1}{b}$ wäre immer noch mehr als N i c h t s, und i s t darum absolut wirklich existierende Wirklichkeit. Wie es in diesen Abgrundtiefen des Mikrokosmos aussieht, wissen wir noch nicht. Oder wissen wir es doch? — ich wollte sagen: das „Leben" ist der Moment, in dem sich die zwei kleinsten Lebenskonstellationen miteinander verbinden, miteinander ringen, bis das eine oder das andere den Oberbefehl erobert. Männlich — weiblich. Göttlich — menschlich. Gut — böse. Denn alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.

Geben Sie Gedankenfreiheit? . . . . . ?

Elbgau-Buchdruckerei und Verlagsanstalt
Hermann Beyer & Co., Dresden-Blasewitz.
[1905]